

deren Trümmern bald ein neues Schloß erbaut werden würde. Drum hieß man die aus den Steinen des zerstörten Schlosses am Fuße des Isenbergs erbauete Burg Baldenneu, woraus der heutige Name Baldenau entstand. Traurig erinnern den Geschichtskundigen die spärlichen Reste der Isenburg an dem Untergang des Grafenhauses, das einst mächtig war an den Ufern der Ruhr. Viele Sagen von der Belagerung des Schlosses leben noch im Volksmunde fort. Auch von vergrabenen Schätzen und von einem goldenen Spinnrade im Schloßbrunnen, wornach noch in jüngerer Zeit vergeblich Nachgrabungen Statt fanden.

Die schmähliche Hinrichtung Friedrichs entflammete Berg zu einem Hasse gegen Cöln und die Cölner grollten den Bergischen um den Vorschub, welchen sie den Kindern des Isenburger's angedeihen ließen. Viele Jahrhunderte hindurch hat sich deshalb eine unheilbringende Spannung zwischen diesen Nachbarn erhalten, welche immer neue Nahrung fand, und sich besonders darin äußerte, daß nach Engelbert kein bergischer Fürst mehr auf den kölnischen Erzbischofs-Stuhl gelangte.



#### XXXIV.

##### Die Spinnerinn zu Scherven.

(Eine bergische Volksfage aus dem 13. Jahrhundert.)

Wo auf rascher Quellen Rauschen  
Still die muntern Böglein lauschen  
In der Buchen traurem Saal,  
Wo des Scherffbachs heller Spiegel  
Flüchtig grüßt die grünen Hügel  
Ueber saatenreichem Thal,  
Thürmte sich in fernen Tagen  
Stolz empor das Ritterschloß,  
Wohl von Kampf und kühnem Wagen  
Einst ein freudiger Genos.

Doch des Thurmes morsche Mauern,  
Die des Hauses Fall betrauern,  
Künden uns von schöner Zeit,  
Und des Baches Wellen tragen  
Froh hinab die bunten Sagen  
Von der Vorwelt Lust und Leid.  
Aus den grün = ummoos'ten Eichen  
Flüstert es wie Geisterwehn;  
Aus den Gräbern steigen Leichen,  
Und die alten Burgen stehn!

Nicht mehr trauern morsche Trümmer;  
Seht des stolzen Schlosses Schimmer  
Und der hellen Fenster Pracht!  
Fackeln leuchten in den Hallen,  
Humpen im Gelage schallen,  
Und das Mahl verkürzt die Nacht.  
Hold vereint sich Sang und Zitter,  
Traut Gespräch und heit'rer Scherz,  
Und Erinn'ung schwellt der Ritter,  
Thatenlust der Knappen Herz.

Doch am Heerd sitzt Adalgunde,  
Sehulich harret sie auf Kunde  
Aus dem fernen heil'gen Land;  
Von dem blonden Rocken spinnend  
Sizet traurig sie und sinnend,  
Schmerzhast zuckt oft ihre Hand.  
Ach! zwar dämmert auf im Herzen  
Die Erinn'ung ferner Lust,  
Aber langer Trennung Schmerzen  
Lasten schwer auf treuer Brust.

Hilbrich, hold im Glanz der Jugend,  
Reich an jeder Männertugend,  
War des Schlosses schönster Stral,  
Mild daheim und stark im Streite  
Ward er Adalgundens Weide,  
Ihres Herzens stille Wahl.  
Wehe, wenn der Liebe Sonne  
Heiter von dem Himmel lacht,

Aber all die süße Wonne  
Ueberstort der Trennung Nacht!

Hilbrichs Vater zog die waise  
Jungfrau väterlich zum Preise  
Ihrer sel'nen Tugend auf,  
Denn des Todes ew'gen Schlummer  
Schließ der Vater, drob der Kummer  
Schloß der Mutter Erdenlauf.  
Anmutfüll' umlacht die Holbe,  
Und ihr Herz schlug rein und warm,  
Nur an Ahnen und an Golde  
War die edle Jungfrau arm.

Hilberich und Adalgunde  
Hatten hier im Wiesengrunde  
Engelfroh den Lenz durchspielt,  
Bis die süßesten der Triebe,  
Jugendfreundschaft, zarte Liebe,  
Ihre reine Seele fühlt.  
Kund ward da in frohen Blicken,  
Was in heit'rer Seele sprach,  
Aber Kuß und Händedrücken  
Zog ein mild Erröthen nach.

Kam als Jäger heimgezogen  
Hilberich mit Pfeil und Bogen,  
Und sein helles Horn erklang,  
Grüßte schon von hoher Zinne  
Adalgunde ihn voll Minne  
Zu dem höchsten Freudendrang.  
Und wenn von Turnier und Fehde  
Er zur stillen Halle kehrt,  
Däncht ihm freud'ger ihre Rede,  
Als sein Ruhm ob Speer und Schwert.

Täglich wuchs die treue Liebe,  
Aus dem reinsten Lustgetriebe  
Schreckte nie der Trennung Traum.  
Willig hängt der Glaub' am Glücke;  
Doch so sinkt die Himmelsbrücke  
Auf des Regenbogens Saum,

Wie der Treuen frohes Hoffen  
All in Leibesnacht verschwand,  
Als dem Vater Hildrich offen  
Seines Herzens Wahl gestand.

»Flichst du nicht zu dieser Stunde,  
Sprach der Ritter: »Adelgunde,  
Nenn ich dich nicht meinen Sohn!  
Andre magst du dir gewinnen,  
Eine arme Waise minnen,  
Spräche deinen Ahnen Hohn!« —  
Hildrich starrt; verzweifelnd bat er  
Kindlich um sein einzig Glück,  
Doch es stieß der harte Vater  
Ihn in düstern Schmerz zurück.

Adelgunde — seufzt' er — scheiden  
Muß ich, muß dich Holde meiden;  
Ach! in dir flich ich mein Glück!  
Doch bei meinen reinen Trieben  
Schwör' ich ewig dich zu lieben,  
Liebend fehr' ich einst zurück!  
Dann mag Treu und Tugend stralen,  
Ueber Stolz und Ahnenzier;  
Doch mich drängt's aus diesen Thalen,  
Und das Kreuz sei mein Pannier!

Such ich Ruhe fern in Kämpfen,  
Magst du auch die Trauer dämpfen,  
Denn es bleibt ein milder Trost,  
Daß die reine, treue Minne  
Stets ihr schönes Ziel gewinne,  
Wie das Schicksal sie umtoft.  
Lebe wohl! auf Wiedersehen —  
Rief er noch vom raschen Roß,  
Und bald trennten Thal und Höhen  
Ihn vom väterlichen Schloß.

Seufzend rang die Maid die Arme,  
Und in ungemess'nem Harne  
Trübt' ihr Aug' sich, sonst so klar;  
Wohl mag sie der Gram verzehren:

Hinter Ländern, über Meeren  
Weilt der Theure in Gefahr.  
Doch es dämmert zwischen Klagen  
Noch ein Stral des Hoffnungslichts ;  
Länder scheiden, Wogen schlagen,  
Aber Lieb', die scheidet Nichts.

Er, der nie sein Wort gebrochen,  
Hatte Wiederkehr versprochen ;  
»Liebend keh' ich einst zurück«  
Klang ihr stets im Herzen wieder,  
Holder als die schönsten Lieder  
Lönt es fort zu Lust und Glück.  
Sehnsucht malte sein Erscheinen  
Ihr in stillen Stunden vor,  
Und ihr Seufzen und ihr Weinen  
Sich in sanftern Schmerz verlor.

Ach! sie harret schon viele Jahre,  
Hildrichs Vater trug die Bahre  
Schon in seiner Ahnen Grab,  
Welcher Treu und Tugend wegen  
Väterlich ihr seinen Segen,  
Und sein Schloß zueigen gab ;  
Aber Hildrich blieb so ferne  
In dem Sarazenenland,  
Ihrer Liebe Hoffungssterne  
Zittern bleich am Himmelsrand.

Bei der Lampe traurem Strale  
Sitzt sie spinnend einst im Saale  
Zu der Zeit der Mitternacht ;  
Unter Seufzern, unter Thränen,  
War ihr Herz zu heißem Sehnen  
Um ihr fernes Lieb erwacht.  
»Könntest du mich länger lassen,  
Wenn du wüßtest meine Pein ?  
Laß mich einsam nicht erblaffen,  
Halte Wort und werde mein!« —

Horch! da schallts von Rosseshufen,  
Rasch hinan des Berges Stufen,

Rasch durch das verschloss'ne Thor;  
Lust und Angst ihr Herz erfassen,  
Und sie schaut mit thränennassen  
Blicken ahnungsvoll empor.  
Und es naht schon dem Saale,  
Offen springt die Eisenthür:  
Matt durchbebt vom Mondenstrale  
Schwebet Hildrichs Geist vor ihr.

Auf den einst so heitern Wangen  
Keine Lebensrosen prangen;  
Doch das Aug strahlt helle Glut,  
Stirn und Brust sie klaffen offen,  
Alle die Gewande troffen  
Von des treuen Helden Blut.  
»Sieh! hier bin ich, Adalgunde,  
Wie ich liebend dir versprach;  
Aber horch! es ruft die Stunde,  
Folge Liebchen, folge nach!«

Und sie naht ihn zu umschließen,  
Doch sie sieht das Bild zerfließen,  
Und sie klagt in herber Noth:  
»Hildrich! weh! er ist gestorben,  
Hat im Heidenland erworben  
Einen sel'gen Märtyrtod.  
O! Maria, heil'ge, fromme  
Magd, laß mich nicht länger hier!  
Hildrich ich komme, komme,  
Ewig weil' ich nun bei dir!«

Vor dem Muttergottesbilde  
Sank sie hin, Maria milde  
Hob sie ihren Geist hinan;  
Adalgunde starrt als Leiche,  
Aber in des Himmels Reiche  
Sich die Liebenden umfahn.  
Was der Erde Trug geschieden,  
Eint mit milder Hand der Tod,  
Ew'ge Liebe, ew'ger Frieden  
Lacht nach neuem Morgenroth. —

Lange, bis zu unsern Tagen,  
Sah man noch die Feste ragen,  
Die umschloß so treue Lieb;  
Zwar die Zeit zerbrach die Mauern,  
Die in morschen Trümmern trauern,  
Doch die alte Sage blieb.  
Und sie geht von Mund zu Munde  
In der Berge schönem Land,  
Hilberich und Adalgunde  
Werden dort noch oft genannt.

Nächtlich um die zwölfte Stunde  
Oft die Jungfrau Adalgunde  
In dem stillen Thal erschien;  
Von dem blonden Rocken spinnend,  
Luget sie, in Trauer sinnend,  
Auf die morschen Trümmer hin.  
Wie bewegt von Wehmut rauschen  
Dann die Bächlein in dem Thal,  
Und auf tiefe Seufzer lauschen  
Stern' und Mond in sanftem Stral.

Süße Schauer uns umfahen,  
Wenn wir dann dem Thale nahen,  
Wo dort spinnet die holde Maid;  
Ach! auch jetzt wie manches Mädchen  
Zieht zum Brautheind zarte Fädchen,  
Und es wird ihr Todtenkleid!  
Aber selig sind die Treuen,  
Die getrennet nur der Tod,  
Denn sie wird die Lieb' erfreuen  
Ueber schönern Morgenroth.

---

Anmerk. Das ehemalige sehr bedeutende Rittergut Scherff, auch Scherven oder Amtmannscherven genannt, an welchem gegenwärtige im Volksmunde sich forterbende Sage haftet, liegt in der Gemeinde Ddenthal über einem schmalen, von dem forellreichen Scherffbache durchströmten Wiesenthal auf einem grünen Vorhügel, rings von hohen Waldbergen umraet in romantischer Umgebung. Nur ein verfallender Thurm steht noch von der alten Feste, nach welcher sich die

Ehlen von Scherffen nannten, die schon im 12. Jahrhunderte als wackere Ritter hauseten. Hilderichs Vater war Udo von Scherven, der um die Mitte des 13. Jahrhunderts mehrmals genannt wird, und mit ihm erlosch das uralte Adelsgeschlecht. Gerhard, ein Edler von Stein, Udo's Schwestersohn wurde darauf mit dem Ritterstzge beliehen und er wie seine Nachkommen nannten sich abwechselnd von Stein, von Steinen oder von Scherff und von Stein zu Scherven. In der Mitte des 16. Jahrhunderts waren die Herren von Steinen zu Scherff Amtmänner des bergischen Amtes Mieseloh. So auch Herr Reinhard von Wolfmetternich, der im J. 1609 in den Besitz des Hauses Scherff gelangte. Um die Mitte des 17. Jahrhunderts waren die Ehlen von Steinen wieder Herren zu Scherff, wozu damals auch Milleforst, Herkenrath und mehr andere bedeutende Güter gehörten. Gottfried von Steinen zu Scherffen war (1640) pfalzneuburgischer Kämmerer. Zu Altenberg hatten die mächtigen von Steinen eine eigene Begräbniskapelle am Ende des Kirchenthores, welche noch ihren Namen trägt, und wo das Familienwappen mehrfach pranget. Später kam das Rittergut an die Herren von Forstmeister und von denselben an die Familie von Weichs, die noch im Besitze desselben ist. Weil die Burg früher der Sitz des Amtmannes von Mieseloh war, so ist auch noch jetzt das Rittergut zum Unterschiede von andern Orten der Nachbarschaft, die auch Scherven heißen, Amtmannscherven genannt.



### XXXV.

#### Die Chronik des Klosters Altfeld, vulgo Kamp,

im Herzogthum Cleve.

(Vom J. 1122 bis 1802.)

Nicht allein als das älteste Cisterzienser-Kloster in Deutschland und als »die glückselige Mutter« von mehr als hundert Abteien seines Ordens war das Kloster Altfeld oder Kamp (Vetus Campus) Jahrhundertere hindurch hochberühmt, sondern auch wegen seines Reichthumes an irdischen Gütern wie an Heiligthümern. Seine vielen Schicksale und die endliche Ausartung der frommen ascetischen Stiftung aber machen die Klosterannalen auch noch für die jezige Zeit höchstmerkwürdig.